

Das neugeborene Kind

Hans Jonas entdeckt in seinem Buch »Das Prinzip Verantwortung«¹ das neugeborene Kind als das »zeitlose Urbild aller Verantwortung«, nämlich die »der elterlichen für das Kind«. Der »analytische Blick des mathematischen Physikers« erkennt an ihm als objektiven Tatbestand nur »ein Konglomerat von Zellen, welche ihrerseits Konglomerate von Molekülen sind, mit ihren physiko-chemischen Transaktionen, die sich als solche nebst den *Bedingungen ihrer Fortsetzung* erkennen lassen, aber dass diese Fortsetzung sein *soll* und deshalb irgendwer irgendetwas dafür tun *soll*, gehört nicht zum Befund und lässt sich ihm auf keine Weise »ansehen«.

Die Frage, die damit unabweisbar im Raum steht, ist die nach dem Verhältnis von Sein und Sollen, nach dem, was der naturwissenschaftliche Experte als das feststellt, was »ist« und dem, was »irgendwer«, in diesem Fall Vater und Mutter, tun »sollen«, damit das, was »ist«, seine Fortsetzung erfährt.

Es war der englische Philosoph David Hume, der im 18. Jahrhundert zwischen Sein und Sollen den tiefen Graben gezogen hat, der auch heute zwei grundverschiedene Welten voneinander trennt: auf der einen Seite die Wissenschaft, die exakt, objektiv und allgemeingültig wie das Einmaleins feststellt, was »ist«, und auf der anderen Seite die Ethik, die – ähnlich wie Kunst oder Religion – solche Eindeutigkeit, Objektivität und Exaktheit nicht vorweisen kann und deren Sein deshalb unsicher und unbeweisbar bleibt. Nach Hume kann aus dem Sein kein Sollen abgeleitet werden. Aus Fakten folgen keine Werte.

1 Hans Jonas, *Das Prinzip Verantwortung*, Frankfurt 1979. Die im folgenden Traktat zitierten Texte finden sich mit Ausnahme einiger weiteren Anmerkungen auf den Seiten 219 bis 221.

Die Auskunft, bei der Frage nach dem Sollen handle es sich um subjektive Wertvorstellungen, von denen nach der pluralistischen Doktrin zudem das »anything goes« gilt – alles sei gleichzeitig und gleichberechtigt möglich – kann angesichts der gegenwärtigen Herausforderungen der Menschheit nicht mehr überzeugen. Denn die moderne Wissenschaft und Technik hat dem Menschen inzwischen so furchtbare Zerstörungsmittel in die Hand gegeben – man denke an die Atomenergie und die Atomwaffen, die Möglichkeit, auch das menschliche Erbgut zu manipulieren, die Ausbeutung der Bodenschätze, die Zerstörung des Ökosystems – dass es jedem einleuchten muss, dass man die Zukunft unseres Planeten nicht der Willkür des Menschen und seinen persönlichen »Ansichten« überlassen darf. Hier bedarf es eines gemeinsamen und allgemein gültigen Wertesystems von ontologischer Qualität.

Dies hat Hans Jonas dazu geführt, der Hume'schen Forderung einer strikten Trennung von Sein und Sollen die These der ontologischen Einheit von Sollen und Sein entgegenzusetzen. Als entscheidendes Argument für diese These weist Hans Jonas auf das neugeborene Kind. Hier wird die Einheit von Sein und Sollen unmittelbar evident. Deshalb sein Zuruf: »Sieh hin und du weißt!« Was der Betrachter »sieht« und dann »weiß«, ist »das Neugeborene, dessen bloßes Atmen unwidersprechlich ein Soll an die Umwelt richtet, nämlich: sich seiner anzunehmen«. Hans Jonas legt großen Wert darauf, dass dieses Soll »objektive« Qualität besitzt. Herzbewegendes Weinen, mächtige Instinkte und Gefühle, die dem Sollen zu Hilfe kommen mögen, sind bei Hans Jonas Phänomene, die bei der Begründung des im Sein schon enthaltenen Sollens nicht in Rechnung gestellt werden dürfen. Das ist für ihn deshalb wichtig, weil das Paradigma des neugeborenen Kindes zur Begründung des »Prinzips Verantwortung« dient, dessen neuer, den Kant'schen ergänzender Imperativ lautet: »Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung ver-

träglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden.«²

Es gilt, ein ethisches Vakuum aufzufüllen und deshalb ein Grundgesetz zu finden, mit dessen Hilfe die Fernwirkung technischer Eingriffe in die Natur wieder in die ethische Verantwortung des Menschen – der sich davon schon dispensiert wähnte – zurückgelegt werden kann. Zum ersten Mal in seiner Geschichte bedroht der Mensch mit seinem Handeln das Leben auf der Erde. Er muss deshalb haftbar gemacht werden für das, was er in die Welt gesetzt hat. Vor jedem neuen Eingriff in die verletzlichen Kreisläufe der Natur muss er gewissenhaft die »Risiken und Nebenwirkungen« erkunden. Im Zweifelsfall ist das geplante Unternehmen einzustellen. Der bisherige Fortschrittsoptimismus soll durch Skepsis und Vorsicht gezügelt werden. Das »Prinzip Verantwortung« ist für die Verantwortlichen in Politik, Wissenschaft und Technik gedacht, nicht für den persönlichen Nahbereich – auch wenn das »zeitlose Urbild aller Verantwortung«, das neugeborene Kind und die elterliche Verantwortung, aus dem innersten Bereich der persönlichen Beziehungen stammt.

Hans Jonas spricht »vom vollkommensten Paradigma«, vom »Prototyp eines Objekts der Verantwortung«. Diese »Auszeichnung« liegt »in dem einzigartigen Verhältnis zwischen Besitz und Nichtbesitz des Daseins, das nur dem beginnenden Leben eigen ist«. Hier stellt sich die Frage, ob das Ereignis »des beginnenden Lebens« ausreichend gewürdigt und verstanden ist, wenn es in dieser Einseitigkeit auf die Pflicht der Verantwortung weisen soll. Ruft das »Sieh hin und du weißt!« nicht weit mehr ans Licht, das wir dann »sehen und wissen«? Meine Mutter, damals (1926) 23 Jahre alt, schreibt nach der Geburt ihres ersten Kindes, meines am Ende des Krieges gefallenen älteren Bruders Uli, Folgendes in ihr Tagebuch:

2 A. a. O. S. 36.